

# Biber-Spuren in der Weissenau gesucht – und fündig geworden

30 Erwachsene und Kinder folgten am Samstag der Einladung des Uferschutzverbandes Thuner- und Brienersee (UTB) zu einer Biber-Exkursion. Unter kundiger Leitung suchten sie in der Weissenau Spuren des Rückkehrers.

Zuerst fallen auch den Laien helle Äste im und am Wasser auf, von denen die Rinde schön ordentlich abgenagt worden ist. Und als die Gruppe sogar angelegte Baumstämme findet, wie man sie im Berner Oberland sonst nur aus Tierfilmen kennt, sind alle begeistert.

«Sehr viele Spuren sind es nicht», meint der Exkursionsleiter, der Biologe Christof Angst von Biberfachstelle Schweiz. «Vermutlich handelt es sich um ein Einzeltier.» Andererseits war der Biber auch nicht nur auf der Durchreise – dazu sind die Spuren aus den letzten beiden Jahren doch zu häufig. Dass ein Biber auf dem Bödeli relativ isoliert von den nächsten Artgenossen in der Region Thun lebt, überrascht den Biologen nicht. «Wenn ein halbwüchsiger Biber ein neues Revier suchen muss, wandert er oft bachaufwärts bis fast zur Quelle, und geht dann bis zu der Stelle zurück, die ihm am besten gefallen hat.» Weite Strecken sind für die ausdauernden Schwimmer und Fussgänger kein Problem.

## Der grösste Feind

«Die grösste Gefahr ist der Autoverkehr – mehr als die Hälfte aller Biber, die in der Schweiz tot gefunden werden, sind Strassenverkehrsoffer», erklärt Angst. Natürliche Feinde haben die grossen Nager, die bis zu 30 Kilogramm schwer werden, nur dort, wo es Wölfe und Bären gibt. «Ihren Bestand regulieren sie selbst: Eine Biberfamilie mit Vater, Mutter und den frischen bis zweijährigen Jungen brau-



**Auf Spurensuche:** Biologe Christof Angst und die jüngsten Exkursionsteilnehmer begutachten einen Baum, den der Biber auf dem Bödeli angegagt hat.

Sibylle Hunziker

chen ein ordentliches Revier.» Halbwüchsige und fremde Biber werden in harten Revierkämpfen vertrieben oder gar getötet.

## Mode, Medizin, Vorurteile

In der Schweiz finden die Biber, die hier schon 1820 ausgerottet waren und erst in den 1950er Jahren wieder angesiedelt wurden,

**«Mehr als die Hälfte der Biber, die tot gefunden werden, sind Strassenopfer.»**

*Biologe Christof Angst*

schnell neue Reviere. Denn Biber können sich auch an intensiv genutzte Landschaften anpassen.

Dass von den einst vielen Millionen Bibern in Europa um 1900

nur noch einige Hundert übrig waren, lag nicht am Verlust günstiger Lebensräume. Vielmehr hatte der Mensch die Biber seit dem Mittelalter aktiv dezimiert – unter anderem, weil ihr salizylsäurehaltiges Sekret vor der Erfindung des Aspirins eine teure Medizin war, weil ihr wasserdichter Pelz und ihre Haare in der Modewelt reissend Absatz fanden, und auch, weil Biber fälschlich als Fischräuber galten. «Dabei gab es schon im 16. Jahrhundert gute Beobachter, die beschrieben, dass Biber reine Pflanzenfresser sind und dass sie den Fischreichtum sogar fördern», erzählt Christof Angst.

## Biber fördern Artenvielfalt

Biber fressen Grünzeug und im Winter Knospen und Rinde von Weiden und anderen Weichhölzern, die sie dank ihrem speziell langen Blinddarm verdauen können. Wenn sie für den Wintervorrat Bäume fällen und wenn sie Burgen bauen, gestal-

ten sie die Landschaft und schaffen dabei viele kleine Lebensräume für zahlreiche Pflanzen und Tiere – auch für Fische, die sich in Bibergewässern viel besser vor Kormoranen und anderen Raubtieren verstecken können.

Mit ihren Dämmen können Biber sogar zubetonierte Bäche «renaturieren». Und intensiv bewirtschaftete Felder am Ufer sind für sie ein Schlaraffenland. Diese Art der Anpassung freut die betroffenen Menschen nicht. «Aber nur zehn Prozent der Biberschäden liegen weiter als zehn Meter vom Gewässer weg», sagt Christof Angst. Schäden können also vermieden werden, wenn Gewässer wieder ein wenig mehr Platz bekommen – was auch für Artenvielfalt und Hochwasserschutz gut wäre.

Im Oberland dürften die Biber nach Angsts Prognose aber in jedem Fall selten bleiben; denn Orte, an denen sie bauen könnten, sind hier rar.

**SIBYLLE HUNZIKER**